

Ein zweischneidiges Ergebnis für die CDU

Die Partei ist offenbar nicht mehr so stark in der Bevölkerung verankert, analysiert der Politologe Hendrik Träger.

Die Landrats- und Bürgermeisterwahlen im Juni sind für Sachsens Regierungspartei CDU unterschiedlich gelaufen. Die Union gewann in den Kreisen klar. Für die Rathäuser fällt diese Bilanz nicht so eindeutig aus. Die SZ sprach darüber mit Hendrik Träger. Der promovierte Politikwissenschaftler lehrt an den Universitäten Leipzig und Magdeburg. Ein Schwerpunkt ist Politik auf Landesebene.

Herr Träger, wie bewerten Sie das Abschneiden der CDU? Hat sie wie bei den Bürgermeisterwahlen verloren, oder kann sie sich freuen, alle Landräte zu stellen?

Das ist relativ ambivalent. Zum einen kann sie sich natürlich freuen, sie hat alle zehn Landkreise gewonnen. Das gibt es in keinem anderen Bundesland, dass jetzt in der mittlerweile zweiten Amtsperiode alle Landräte von einer Partei, in dem Fall der CDU, gestellt werden. Und das Ganze ist im ersten Wahlgang passiert. Das war bei den Wahlen 2008 nicht der Fall, selbst nicht bei Kandidaten, die seit 1990 Landräte waren.

Und was ist das Ambivalente?

Wenn man sich die Landkreise anschaut, ist es so, dass die CDU teilweise bloß gegen eine Partei oder Wählervereinigung angetreten ist, weil die anderen Parteien dort relativ schwach sind. Es gibt fünf Kreise, in denen Sozialdemokraten und Grüne gar nicht angetreten sind. In Görlitz ist es am augenscheinlichsten. Da sind nur CDU und die Linke angetreten. Und da stellt sich denen, die weder der CDU noch der Linken nahestehen, die Frage: Wen wähle ich? Die Antwort ist: Entweder gar nicht oder das kleinere Übel, in dem Fall offensichtlich die CDU.

Es gab ja auch Einigungen auf gemeinsame Kandidaten von Linken, Grünen und SPD. Dort schnitt die CDU besonders gut ab.

Die CDU hat natürlich den Vorteil, dass sie die stärkste Partei in Sachsen ist. Und ins-



Hendrik Träger (33) hat in Jena unter anderem Politikwissenschaft und Informatik studiert.

Foto: privat

besondere in den Kreisen ist sie stärker als ihre Konkurrenz.

Und Sie sehen sie dennoch geschwächt, weil sie quasi nur gegen einen angetreten ist beziehungsweise sie sich kaum Konkurrenz stellen musste?

Genau. Ich habe mir die Mitgliederzahlen der Parteien angeschaut. Beispielsweise in Nordsachsen hat die CDU rund 600 Mitglieder, die Linke über 400 und die SPD etwa 200 – in einem Landkreis mit 200 000 Einwohnern und über 2000 Quadratkilometern Fläche. Da sind natürlich 200 Mitglieder für den Wahlkampf sehr wenig. Wie will man da überhaupt politisches Personal rekrutieren. Zudem konnte der CDU-Kandidat Kai Emanuel den Slogan plakativieren: Ein Nordsachse für Nordsachsen. Er ist der einzige Kandidat der großen Parteien, der im Landkreis wohnt.

Sie sehen durch die Schwäche der Konkurrenz die CDU nicht richtig herausgefordert?

In gewisser Weise ja – dazu kommt noch ein Problem bei der Rekrutierungsfähigkeit. Das ist eine Kennzahl aus der Politikwissenschaft. Wenn man die Anzahl der Menschen nimmt, die Beitrittsberechtigte wären, kommt man für die CDU auf einen Wert von 0,33. Das heißt: Ungefähr jeder 300., der parteimitgliedsberechtigt ist, gehört der CDU an. Das ist nach Brandenburg der niedrigste Wert und weniger als im ost- und gesamtdeutschen Schnitt. Man könnte zwar denken, die CDU stellt seit 25 Jahren in Sachsen den Ministerpräsidenten und ist die dominierende Kraft. Aber so fest scheint sie dann doch nicht in der Bevölke-

rung verankert zu sein. Das sieht man etwa, wenn man sich die Oberbürgermeisterwahlen in den kreisfreien Städten und die Bürgermeisterwahlen anschaut. Bei Letzteren tritt die CDU teilweise gar nicht an.

Und sie hat auch zumindest prozentual gerechnet an Bürgermeisterposten verloren. Woher kommt das?

In den kleineren Gemeinden spielen Parteien nicht so eine große Rolle. Zum anderen hat die CDU in Sachsen etwa 12 000 Mitglieder. Wenn man die übers Land verteilt, dann ist das in den einzelnen Ortschaften teilweise nicht viel. Man kann also gar nicht da antreten, weil man gar nicht die Leute dazu hat. Das ist ein Problem. Und dann ist insbesondere in kleineren Kommunen die Situation so, dass die Parteizugehörigkeit für die Wähler keine große Rolle spielt. Da treten dann etwa fünf Einzelkandidaten an. Und selbst wenn ein CDU-Kandidat oder der einer anderen Partei darunter ist, sagt man dann, ich wähle den Einzelkandidaten, etwa weil ich ihn kenne.

Hat die CDU das Problem, dass fähige Leute nicht mehr zu ihr, sondern zu anderen Parteien oder unabhängigen Bündnissen gehen?

Teilweise das, teilweise findet sie auch gar nicht mehr geeignete Kandidaten. Sie stellt in keiner der drei Großstädte Leipzig, Chemnitz und Dresden den Oberbürgermeister.

Wie kann die CDU das ändern?

Einen einfachen Plan gibt es dafür nicht. Man muss aber sagen, dass vor allem in Leipzig die CDU traditionell schwach ist. Anders ist das in Dresden. Dort musste der Innenminister antreten, damit man überhaupt einen Kandidaten hat. Markus Ulbig ist aber kommunalpolitisch in der Stadt nicht verankert. Für die CDU in Dresden, wo die frühere Oberbürgermeisterin Helma Orosz ganz offensichtlich gute Arbeit geleistet hat und sehr beliebt war, ist das

wie für die CDU im Bund mit Kanzlerin Merkel. Es wurde beziehungsweise wird kein Nachfolger für den Fall eines Rücktritts der Amtsinhaberin aufgebaut.

Das Problem zu mobilisieren haben auch andere Parteien. Fällt es dort nur nicht so auf, weil sie ohnehin schwächer sind?

Erstens das, zweitens sind für die SPD die Hochburgen Leipzig und Chemnitz. Wenn sie die verlieren würde, wäre das desaströs für die SPD. Alles andere, was beispielsweise in Dresden oder den Landkreisen dazu kommt, ist ein Riesenerfolg. Also insofern sind die Maßstäbe, mit denen gemessen wird, ganz anders. Die CDU als die dominante Partei in Sachsen stellt natürlich an sich den Anspruch, in der Fläche dominant zu sein. Wenn man diesem Anspruch nicht mehr genügen kann, ist jeder Verlust einer Bürgermeisterwahl eine Niederlage. Insofern ist es ein zweischneidiges Ergebnis, das die CDU jetzt eingefahren hat. Sie kann sich auf Landkreisebene ordentlich freuen. Bei den Bürgermeisterwahlen sieht das schon anders aus.

■ Die Fragen stellte Thilo Alexe.

Hier wird noch gewählt

■ **Zu den Städten, in denen ein zweiter Durchgang bei den Bürgermeisterwahlen erforderlich ist, zählen Dresden, Bautzen, Weißenberg und Zwickau.**

■ **In der Landeshauptstadt wird am 5. Juli gewählt, in den anderen drei Städten am 28. Juni.**

■ **Der aktuelle Amtsinhaber in Dresden, Wirtschaftsbürgermeister Dirk Hilbert, strebt den Chefsessel an. Er vertritt seit Februar Helma Orosz als OB. Die frühere Ministerin gab das Amt aus gesundheitlichen Gründen ab. Weitere Kandidatin ist Wissenschaftsministerin Eva-Maria Stange.**